

Frühlingsahnung

Autor(en): **Stauffer, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 7 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 19. Februar 1921

Frühlingsahnung.

Von Th. Stauffer.

Ein Windstoß kommt herangebraust, von wannen?
Horch, wie er durch die Wipfel saust der Tannen!
Ein schriller Laut nur. Still ist's wieder. —
Und rieselnd fällt der Reif hernieder.
Was war's, liebes Tal?
Heute zum allerersten Mal
Will deinen Gründen
Der Lenz sich künden.
Bald rauschen und brausen die Stürme mit Macht!
Und der Frühling erwacht.

Der Schnee floh auf den Bergen schon von dannen.
Tief schwarz dem Winter sprechen Hohn die Tannen.
Nur wenig Zeit nur! Vogellieder
Erschallen froh und freudig wieder.
Glück auf, mein liebes Tal!
Heute zum allerersten Mal
Will deinen Gründen
Der Lenz sich künden.
Bald rauschen und schäumen die Bäche mit Macht!
Und der Frühling erwacht.

Der Birnbaum.

Von Josef Reinhart.

7

Jetzt am andern Abend fand Albert seine Frau in Tränen. Die Hebamme hatte ein Wort gesagt vom Sterben, wenn das Kind keine Mutter finde, die ihm zu trinken gäb.

Albert wollte trösten, aber mit heiterer Weise kam er nicht an, das färbte sich dunkel, eh es ihm aus dem Munde war. Er legte ihr die Hand auf den Arm.

Er hatte ein Wort auf der Zunge; aber er wußte nicht, ob es Honig war oder Gift für seine Frau, die in der letzten Zeit nie mehr mit einem Ton von den Verwandten gesprochen hatte.

Da zog sie seinen Kopf aufs Kissen herab, nah an ihren Mund, als ob er ihr helfen müßte, das schwere Wort aus Tiefen heraufzureichen.

„Du, ich wüßt eine, die ihm helfen könnt!“

Albert schaute der jungen Mutter ins Gesicht:

„Meinst die Marebeth!“

„Ich hab's ihr nicht schön gemacht, weiß wohl; aber kann sein, daß sie's vergißt!“

Albert stand auf, als ob ihn das Wort jünger gemacht:

„Sie hilft! das kann ich dir sagen!“

An diesem Abend, als die Röhre im Stalle ruhten, nahm der Albert den Stock und machte den Gang in den Berg zu seiner Schwester.

Marebeths Kind krächte noch in der Stube in seinem Korb, als er eintrat. Dieser Gesang tat ihm weh. Marebeths Mann lächelte ein wenig, als der Schwager ein wenig verlegen seine Bitte vorbrachte; aber die Schwester nahm das Wort auf, warm, wie es war:

„Ich will ihm helfen, ich komm mit dir und nehm ihn mit mir heim; verhungern soll er nicht bei mir!“

Das wollte nun Albert nicht recht verstehen; er meinte, die Theres würde ihr Kind ungerne von ihrem Bette lassen, es möchte ihr Schaden, wenn sie es nicht mehr sähe beim Erwachen.

Marebeths Mann, der Bannwart, schüttelte aber säuerlich den Kopf: „Meine Frau mit dem Kinde auf die fremde Stör geben? das wäre eine seltsame Sache, hm!“

Eine Weile wußten sie keinen Weg, bis Marebeth das rechte Wort fand:

„Ich komm mit dir! Und's Bammert-Müeti nimmt den Kleinen in das Hinterhaus derweilen. — Ich habe guten Atem und einen langen Schritt, und der Weg vom Nesterhaus zum Saal ist keine Herrgottsweite. Hin und her, man muß einander helfen!“

Sie schlug ein Kopftuch um, und als ihr Kind endlich schlief, gab sie ihm noch ein Tröpflein Weihwasser hinüber